Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 100 (1974)
Heft: 39

Artikel: Nichts für ungut
Autor: Scarpi, N. O.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-512978

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

N. O. Scarpi

Nichts für ungut

«Ich lege gar keinen Wert darauf», meinte Tristan Bernard, «dass die Leute mir sagen, was sie denken. Sie denken immer nur Unangenehmes.» Das Bedürfnis, den Menschen zu sagen, was ich denke, oder zu hören, was sie denken, ist bei mir so gering, dass ich wert gewesen wäre, Tristan Bernards Freund zu werden, statt lediglich zwei unverbindliche Händedrucke mit ihm gewechselt zu haben. Andere wieder können es nicht lassen, und wenn es denn sein muss, dann möge man sich wenigstens der Form bedienen, die zwei kluge Frauen meiner Bekanntschaft gefunden haben. Sie leiten den Satz mit den Worten ein: «Nichts für ungut!» Und nun ist alles erlaubt. Das Kleid nicht vorteilhaft zu finden, den Hut zu jugendlich und was das Leben einem sonst für Fallstricke legt. Anscheinend klappt das System, denn die Freundschaft der beiden Frauen – sehr kluger Frauen, muss warnend betont werden! – überdauert jetzt schon viele Jahre und viele «Nichts für ungut».

Einmal – diesmal sind's nicht Jahre, sondern Jahrzehnte, Jahrdutzende – wohnte ich in Wien in einer Pension. Es war die typische Grossstadtpension mit einigen Dauergästen und etlichen Zugvögeln. Die Wirtin war eine charmante Frau, bemutterte ihre Gäste gründlich und war grosszügig, ob es sich nun um das Essen handelte oder darum, dass die elegante Sängerin, die vierzehn Tage mit dem rumänischen Ackerbauminister ein Zimmer teilte, nicht seine angetraute Gattin war. Auch ein Engländer mit reizender Frau und reizloser Schwägerin ist mir noch in Erinnerung; es war am Weihnachtsabend, und an der Decke hing ein Mistelzweig. Doch nicht die reizende Gattin des Engländers trat darunter, sondern die Schwägerin. Unvorsichtig sagte ich: «Wenn Sie nicht weggehen, bekommen Sie einen Kuss»; und da sie stehn blieb, musste ich eben mein Wort halten.

Ein sehr angenehmer Tischgenosse war der Maler Lendecke, der damals beim «Simplizissimus» Nachfolger Rezniceks, des Spezialisten für Mondänität, geworden war. Lendeckes Blätter hatten gar nichts Mondänes, sie waren ungemein graziöse, zarte Pastellstudien, wohl allzu zart für die Leser des «Simplizissimus», die aus gröberm Stoffe schuf die Natur.

Nun, auch in dieser Pension brach eines Tages das Bedürfnis aus, die banale Liebenswürdigkeit der Tischgespräche mit einer Prise Ehrlichkeit zu würzen. Irgendwer erzählte eine Geschichte, die kein Ende nehmen wollte, von Leuten, die niemand kannte, erzählte sie aber so anspruchsvoll, dass die andern Tischgespräche langsam versiegten. Und da sagte plötzlich ein anderer Irgendwer – ich weiss heute nicht mehr, wer es war, denn die wahren Helden geraten leicht in Vergessenheit: «Sie, das interessiert keinen Menschen!»

Zunächst wurde es leichenstill im Saal wie beim Bankett König Belsazers, die Gästeschar sass kalt durchgraut und sass ganz still, gab keinen Laut. Bis endlich die Hausfrau die Situation durch ein herzhaftes Lachen rettete und erklärte, das zu sagen, müsse jedermann das Recht haben, und man solle es auch ihr ruhig sagen, wenn sie – und das tat sie gern! – die Ereignisse auf dem Markt mit allzu grosser Breite erzählte.

Es war eine Erlösung, die Belsazerstimmung schlug um, und sogar der Betroffene brachte ein säuerliches Lächeln auf – *il riait jaune*, was ein Berliner Literaturkardinal mit «er lachte sich scheckig» übersetzte – und erklärte, es geschehe ihm ganz recht, es sei eine gute Lehre, und was man sonst an Lügen aufbringen kann.

Doch die Folgen waren unabsehbar. Kein Tag verging, da nicht bei Tisch irgendwem ins Wort gefallen worden wäre: «Das interessiert keinen Menschen!» Es wurde ein Sport daraus, die jüngsten Tischgenossen waren natürlich die radikalsten, jeder Respekt vor würdiger Langeweile war dahin, und eine Kassandra, die allerdings an unserm Tische fehlte, hätte Symbolisches erkannt und voraussagen können, was daraus entstehn müsste. Aber man wäre ihr wahrscheinlich ins Wort gefallen und hätte, wie seither so oft, zu Kassandra gesagt: «Sie, das interessiert keinen Menschen!»

NACH GETANER ARBEIT...

Churchill Cigars

GELD IST NICHT ALLES...
GÖNNE DIR AUCH ETWAS...
PLANE DEINE FREIZEIT...
KÜSS DEINE FRAU...
FREUE DICH DES LEBENS...

Eine lustige Broschüre von Churchill-Cigars gestiftet

GRATIS

Senden Sie den Coupon an:
Cigarren - Friedrich & Co. AG
Postfach
8180 BÜLACH

NAME _____

ADRESSE _____

PLZ/ORT _____

CULINAS BSR

Nachricht vom Balkon

Wieder einmal ist's Zeit,
vom Balkon zu berichten
und einem Wort seinen besonderen Sinn
zurückzugeben: die Fugen *abdichten*.
Nicht Gedichte schreiben, Bücher schreiben –
die Spälte
in Läden und Dächern zuschliessen,
ehe die grosse Kälte
uns einfriert. Sie kommt,
sie wird kommen
zu Heiden
wie Frommen,
und kaum, dass wir zu streiten
begännen, was Frömmigkeit sei,
wär's
mit uns vorbei,

wenn – eben wenn
wir nicht die Risse abdichteten
und Stuben und Lebensräume schützten,
die hier Dummheit und Eigennutz schon stückweis
vernichteten.
Dann, hinter Mauern
– doch die Mauern brauchen Fenster, Geranien
und Türen –
würde ich freundlich die Freunde
zu den Wörtern hinführen
in Gedichten und Büchern. Keiner
ist zu arm,
er besässe nicht ein Bücherbrett. Auch Bücher
geben warm.
Und jetzt – vom Balkon zu reden:
Ginster und Lavendel blühten dahin.
Dass ich halbseitig
braunhäutig bin,

ist leicht zu erklären: ich hockte
immer in der gleichen Ecke
wie in einem
Verstecke.
Aber in Gedanken
– du liebe Zeit! –
reiste ich
himmel- und höllenweit:
Mitternachtssonne, Aconcagua,
Niagarafälle
sah ich so nah
wie einst Ziegenställe,
und ich meine, dass die Erde
– in vorletzter Frist –
millionenmal wert
des Dichtens und Abdichtens ist.

Albert Ehrismann